

Bahnhof in der Weihnachtszeit

Autor(en): **Anacker, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SBB Revue = Revue CFF = Swiss federal railways**

Band (Jahr): **3 (1929)**

Heft 12

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-780267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aufgewühlt und ergriffen. Man sieht die Mutter am Klavier, hört verschwommene Töne klingen und helle Kinderstimmen über den Bass des Vaters singen:

Mein Herz will ich dir schenken,
Herzliebste Jesulein...

Auf einmal ist es da, dem man entfliehen wollte. Jetzt packt es zu und drückt dir eine Dornenkrone aufs Herz, dass es schmerzt und blutet. Da hilft kein Trösten, die Träne rinnt, und aus dem starken, befehlenden Mann, der selbstbewussten, herrschenden Frau wird nichts als ein hilfloses, gefühlsseliges und empfindsames Kind, das sich vor dem Alleinsein fürchtet und am liebsten vor sich selbst flüchten möchte. Da gibt es nur eine Rettung vor diesem seelischen Jammer: Sich schon einige Tage vor Weihnachten vornehmen, heimzufahren. Und es gibt nur ein Ding, sich aus dem Gemütselend zu retten, wenn es schon da ist: Rasch, rasch ein paar Sachen zusammenpacken, auf den Bahnhof eilen und heimfahren. Denn das ist sicher: Über den Christabend daheim geht nun einmal nichts, gar nichts. Vielmehr wird man erleben, dass schon die Fahrkarte in der Tasche Erleichterung wie von einem Alpdruck bringt. Vollends fällt die Last vom Herzen, wenn der Eisenbahnzug ins Rollen kommt und man im Kupee mit den Fahrgästen sitzt. Ein Blick ringsum wird Gleichgültigkeit zeigen. Auf den still versunkenen Gesichtern huschen Erwartung und Erinnerung, selige Gläubigkeit und kindergleiche Reinheit. In den letzten Adventtagen duftet es in den Bahnwagen auch ganz anders als in der übrigen Zeit. Es riecht einladend nach Lebkuchen und Äpfeln und dem frischen Lack der Spielwaren, dass man immer schnuppern möchte. Ehe wir uns versehen, sind wir auch mit dem Leben und dem Schicksal der Mitfahrenden verwachsen. Die sonst müde und abgestumpften Sinne werden wach. Man kann rundum lauschen und wird ganz selten längere Gespräche hören. Alles horcht feierlich in sich hinein, ob ein junges Ehepaar zu ihren Eltern und Schwiegereltern fährt, Töchter und Söhne aus der Fremde zu Vater und Mutter und Geschwister. Alle sind so stark mit sich beschäftigt, dass sie das Tack-Tack der Räder nicht hören und ganz und gar vergessen, wo sie sind.

Ist es nicht, als hätten sich die Laternen auf den Bahnhöfen in wunderhübsche Weihnachtslichter verwandelt?! — O, wer zur Christfeier nach Hause fährt, dem ist überhaupt alles ein Wunder. Wie innig ist dann das Händeschütteln von Vater und Mutter, und wie überströmend vor Dankbarkeit ihr Blickumfassen, das mehr als Worte sagt: Gut, dass ihr alle gekommen seid, wer weiss, was das kommende Jahr bringt und ob wir nächste Weihnachten noch alle beisammen sind. — In Wahrheit gibt es nichts Schöneres, als zur Weihnachtszeit heimzufahren ins Elternhaus und nach den Stätten der Kindheit, wo jeder Stein am Weg und jedes Haus in der Gasse uns wohlvertraut ist und wie ein herzliches Grüess Gott zu uns spricht.

Nun gibt es aber Menschen, die müssen jeder Gefühlsache aus dem Wege gehen, sonst kippen sie um, wie sie sagen. Oder es sind eigene Gesellen, die das Christfest anders als ihre Millionen Mitmenschen feiern wollen. Dritte, die keine Eltern und Geschwister haben, die nur selbsterfüllende Feiertage gönnen und mit ihr irgendwohin gehen. Vierte wollen ihr Kontrastbedürfnis im Reisen befriedigen. Für sie haben die Bundesbahnen als entzückende Einrichtung die achttägigen Generalabonnements geschaffen. Damit können sie kreuz und quer durchs Schweizerland flitzen und bald da, bald dort immer neue Aufenthalte machen.

Man muss sich mühen, alle vier zu verstehen. Dem einen kommen bei grossen Gemütsbewegungen immer die Tränen. Das macht verlegen. Der andere ist ein grosser Sportbegeisterter. Lassen wir auch den Eigenbrödlar auf seine Art selig werden. Und schliesslich ist auch dieses wahr: Wer je den heiligen Abend in der Einsamkeit der Schneeweiten auf Bergeshöhen verlebte, dessen Zauber binden ans Unvergessbare, Einzigartige, Schönheitdurchtränkte und ewig Lockende. Grossartig die Empfindung, wenn uns die hohe, unbeirrbar Stille umfängt und in der Christnacht über den weissen Wäldern und beglänzten Graten der erste Stern aufgeht. Wirklich, dann versinkt die Welt hinter lautlosem Flockenfall, und die holde Verkündung an die morgenländischen Hirten auf dem Felde: «Friede auf Erden!» bekommt wieder Klang und Bedeutung. Das ist märchenschön, gross und feierlich. Und dass uns die Sportzüge der Eisenbahnen in wenigen Stunden aus dem Stadtgewühl in die Berge fahren, ist eine Errungenschaft unserer Zeit, der wir Dank schulden.

Aber schon das Reisen in die winterliche Welt bietet berückende Reize, denn im Winter wogt das Leben ganz anders auf uns zu als im Sommer. Aus der Verlassenheit einsamer Berge, Täler und Gehöfte offenbart sich viel mehr menschlich Schicksalhafteres. Dann wieder überflutet uns das brausende Toben der Städte mit ihren gesellschaftlichen Anlässen musikalischer, künstlerischer und unterhaltender Art. Wo immer man hineingreift in dieses winterliche Leben der Adventzeit, immer ist es interessant und wert, dass man Augenblicke lang verweile und es genieße. Wir sind im Grunde ja so daseinshungrige und lebenbejahende Menschen, deren Wandertrieb und Reiselust selbstverständliche Dinge sind. Also tun wir uns auch in diesen Christtagen keinen Zwang an, und wirken wir uns nach jener Seite aus, deren Drängen uns tiefere Lebensnotwendigkeit ist. Fahren wir heim in die gemütvollen Kreise eigener Sippe oder reisen wir in die Ferne, um Neues aufzunehmen und zu lernen. Was wir auch tun, es wird recht sein, sofern wir offenen Herzens und mit klaren Augen dabei sind.

U. A.

BAHNHOF IN DER WEIHNACHTSZEIT

Verwandelt hat der Bahnhof sein Gesicht,
Verklärt von einem Lächeln warm und licht.
Wo grobe Fracht einst drückte auf die Wagen,
Als Freudenberg die Festpakete ragen.
Durch flutendes Gewimmel, Lärm und Rauch
Dringt würzig-rein ein herber Waldeshauch:

Die Weihnachtstannen werden ausgeladen,
Mit ihrem Duft die Herzen zu begnaden.
Und jeder Zug, der in die Ferne fährt,
Und jeder Zug, der aus der Ferne kehrt,
Bringt tausendfach in sorglicher Umhüllung
Geheimer Wünsche köstliche Erfüllung.

Verwandelt hat der Bahnhof sein Gesicht:
Der Weihnachtsstern verklärt's mit seinem Licht..

Heinrich Anacker



Winter in Graubünden
Gemälde von H. B. Wieland

L'Hiver aux Grisons
Peinture de H. B. Wieland